



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

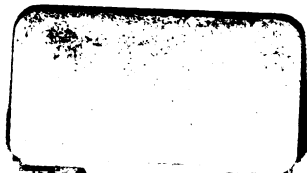
G

401

.577

K9

A 407439



G
401
•S17
K9

Die

Fahrt der ersten Deutschen

nach dem

portugiesischen Indien

von

Dr. Friedrich Kunstmann,

ordentlichem Lehrer des Kirchenrechtes an der Hochschule zu München.



8 München, 1861.

In Commission der Kaiser'schen Buchhandlung.

40

RECEIVED
FEB 10 1964

Vagnaud
5.15-30

G 230

Die Fahrt der ersten Deutschen nach dem portugiesischen Indien.

Die neu entstandenen Handelsverhältnisse, welche am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts durch die Entdeckung des Seeweges nach Indien eintraten, lenkten nicht bloß die Aufmerksamkeit der seefahrenden Staaten auf sich, von denen Venedig am meisten theilhaftig war, sondern erregten auch die Theilnahme der großen deutschen Handlungshäuser, welche damals den deutschen Markt beherrschten und durch ihre neu erworbenen überseeischen Verbindungen bald nachher auch allgemeines Ansehen in ganz Europa erhielten.

Unter ihnen war es insbesondere das Haus der Welfer, das sich an dem Handel mit indischen Waaren theilhaftig, für welche die Portugiesen einen neuen Markt in Antwerpen eröffnet hatten. Die kluge Berechnung, welche diese Geschäfte leitete, strebte aber auch nach einer unmittelbaren Theilnahme am indischen Markte, für den sie zuerst eine Niederlassung in Lissabon gründete, um von dort aus sich auch an den Fahrten nach Indien theilhaftig zu können.

So finden wir bei dem Beginne des Jahres 1503 einen Augsburger in der Hauptstadt Portugals, der für das Haus

5.17.30.44

der Welser mit dem Könige Don Manoel über die neu zu begründende deutsche Gesellschaft von Kaufleuten unterhandelte.

Die Urkunde des Königes, die zu Lissabon am 13. Januar 1503 ausgefertigt ist, nennt ausdrücklich den Agenten Simon Seiß, (von den Portugiesen Seyes auch Saiç genannt) der im Namen der ehrbaren Männer, des Anton Welser, Conrad Fisen (Wöhlin), und ihrer Gesellschaft von andren edlen und berühmten Kaufleuten der kaiserlichen Reichsstadt Augsburg und andrer Städte in Deutschland gekommen sei, um in Lissabon eine Niederlassung zu begründen und neue Handelsverbindungen im Reiche anzuordnen.

Unter den Vorrechten, welche der König der deutschen Gesellschaft in einem Maße einräumte, wie sie keinem seiner Unterthanen gegeben waren, ist es die Bevorzugung bezüglich des indischen Handels, die hier zunächst zu erörtern ist. Spezereien, Brasilienholz und andere Waaren, die aus Indien und den neu entdeckten Inseln gebracht werden, sollen von der Gesellschaft gekauft werden können, ohne Zoll oder Abgabe zu bezahlen, wenn sie ausgeführt werden. Beschränkt ist dieses Vorrecht jedoch dann, wenn sie von den Flotten gekauft wurden, die man aus Indien erwartete, oder von den Schiffen eines Portugiesen Fernando de Noronha, mit dem der König einen besondern Vertrag bis zum Jahre 1505 geschlossen hatte, denn in diesem Falle sollten sie fünf Prozente bezahlen. Der Gesellschaft wurde ferner gestattet, Schiffe, die im Lande gebaut wurden, von jeder Größe mit allen Rechten zu gebrauchen, welche den Portugiesen zustehen, ebenso sich eigener Schiffe zu bedienen, wenn diese mit portugiesischen Seeleuten besetzt wären; nur Madeira mit den übrigen Inseln werden vom Bereiche dieser Schifffahrt ausgenommen, weil der Handel mit ihnen durch besondere Vorrechte bedingt sei. Bezüglich der Niederlassung in Lissabon wurde es ihnen gestattet, sowohl innerhalb der Stadt, wie außer der Mauern derselben Häuser mit Waarenlagern zu errichten, wie den Niederländern solches bereits vergönnt sei.

Diese Bestimmung, die hier nicht näher angegeben ist, bezieht sich auf die Zeit der Regierung des Königes Alphons V. (1438 bis 81), in welcher sich Kaufleute aus Flandern, Holland und Seeland in Lissabon niedergelassen hatten, welche 4. März 1478 das Recht erhielten, nach Bezahlung der Affisse und einer Abgabe von zehn Procent vom Werthe ihrer Waaren dieselben überall hin im ganzen Lande verschleppen zu dürfen. *)

Noch wurde den Deutschen vergönnt, einen eignen Mäccler wählen zu können, der ihre Waaren verhandeln möge, jedoch bei allen Käufen und Verkäufen andre Mäccler Lissabon's zu sich nehmen, mit ihnen die Eintragung eines Kaufes in den Büchern unterzeichnen, und die Gebühr mit ihnen theilen möge. Der Vollzug dieser letzteren Bestimmung trat schon am 21. Februar desselben Jahres ein, wie eine königliche Verordnung zeigt, die in den Büchern des Kanzleramtes (chancellaria) enthalten ist. Nach ihr wurde der deutsche Buchdrucker Valentin Ferdinand, der wahrscheinlich schon 1494 nach Lissabon gekommen war, zum Mäccler (corretor) ernannt. Die Ernennung desselben geschah auf Verlangen des Simon Seitz, da von einer Wahl noch keine Rede seyn konnte, weil keine Wahlberechtigten vorhanden waren.

Valentin Ferdinand, welchem wir ein geographisches in den Denkschriften unserer Akademie öfter besprochenes Sammelwerk verdanken, welches er später handschriftlich an Dr. Peutingen in Augsburg übersandte, wird hier Schildträger der Königin Leonore, der Gemahlin Johann's II., der Schwester Don Manoel's genannt, und zugleich als eine Person bezeichnet, die sich zu diesem Geschäfte sowohl wegen ihrer Sprache als

*) Man vergleiche über die Niederlassungen der fremden Kaufleute in Lissabon unter Alphons V. meinen Aufsatz über die Deutschen in Portugal in den Monatsblättern zur Ergänzung der allgemeinen Zeitung: Jahrgang 1847. S. 465.

wegen ihrer Diskretion besonders eigne. Das Amt eines Mädlers wird ihm in derselben Weise übertragen, wie es die zwölf bereits in Lissabon vorhandenen ausüben durften, noch wurde ihm die besondere Befugniß eingeräumt, bei allen schriftlichen Verträgen und andren Geschäften, welche deutsche Kaufleute unter sich abschließen würden, als Notar zu dienen, alle bezüglichen Schriften aus der deutschen Sprache in die lateinische oder portugiesische übersetzen, und mit seinem amtlichen Zeichen gleich einem öffentlichen Notar versehen und beglaubigen zu können; eine Befugniß, von der jedoch am Schlusse die Bemerkung erneuert wird, daß sie sich keineswegs auf Geschäfte zwischen Deutschen und Portugiesen beziehe. Der Grundsatz, welchen die Verordnung am Anfange enthält, spricht die Förderung des Handels, besonders des Spezereihandels mit den fremden Kaufleuten aus.

Bald nachher finden wir als Vertreter der Welfer und ihrer Gesellschaft wieder einen Augsburger in Lissabon, der über achtzehn Jahre in verschiedenen Ländern die Geschäfte der Welfer besorgte. Der erste Aufenthalt des Lukas Rem in Portugal fällt, wie sein Tagebuch sagt, in die Zeit vom 8. Mai 1503 bis zum 27. September 1508.

In einem königlichen Privilegium vom 3. Oktober 1504 wurde der erwähnten Gesellschaft auch ein privilegiertes Gerichtsstand gewährt. Dieses Vorrecht wurde zugleich für alle deutsche Kaufleute ausgesprochen, denn der König hatte auch die Befugniß, Handel treiben zu dürfen, auf Verlangen des Simon Seis schon anfänglich auf alle deutsche Kaufleute ausgedehnt, welche sich bis zum Werthe von 10,000 Dukaten an diesen Geschäften betheiligen würden. Mit dem Beginne des Jahres 1505 regelte Don Manoel den Spezereihandel in der Art, daß alle fremden Kaufleute ihren Bedarf von dem königlichen Waarenhause kaufen sollten, in welchem die Waaren aus Afrika sowohl wie aus Indien gelagert waren. Dieses Waarenhaus

war deshalb mit der zweifachen Bezeichnung Haus von Mina (St. Jorge da Mina) und Indien versehen worden.

Schon vorher hatte indessen das Haus der Welfer ein neues Vorrecht errungen, nach welchem sie sich, wie einige andre fremde Kaufleute, an der Fahrt nach Indien betheiligen, und mit der königlichen Flotte eigne Fahrzeuge, die als Frachtschiffe dienten, dahin abgehen lassen durften. Dieses wichtigen Vorrechtes hat Rem in seinem Tagebuche sehr kurz erwähnt, weil er über ihm wohl bekannte Verhältnisse nur eine Notiz eintragen wollte. Er sagt deshalb bloß: Primo Augusto. tat wir den Vertrag mit Portugal King der Armazion drei Schiff per Indiam, und nennt gleich darauf die drei Schiffe als St. Jeronimo, St. Raphael und Lionarda.

Die erste Seefahrt nach Indien, an welcher sich diese Schiffe als Eigenthum der Deutschen, jedoch unter portugiesischen Befehlshabern mit portugiesischer Besatzung betheiligen durften, ist die bekannte der großen königlichen Flotte, auf welcher der erste Vicekönig Indiens Don Franzisko de Almeida (1505) dahin abging. Die portugiesischen Quellen erwähnen zwar der Betheiligung fremder Frachtschiffe (naos de carga) im Allgemeinen, geben jedoch über die einzelnen Theilnehmer keinen Aufschluß. Der gleichzeitige Bericht des Italieners Leonardo Masser spricht zwar von der Betheiligung deutscher Kaufleute und von der Zurückkunft zweier ihrer Schiffe, jedoch nur mit wenigen Worten, wir erfahren indessen immerhin, daß diese beiden Schiffe (Hieronymus und Raphael) zu den größten der sehr beträchtlichen Flotte gehörten, und an ihrer Ladung auch ein Italiener Bartolo aus Florenz betheilligt war. *) Reichlicher fließen dagegen deutsche, bisher wenig beachtete Quellen, zu denen noch zwei erst in diesem Jahre veröffentlichte hinzu kommen. Sie enthalten die Berichte von zwei Deutschen, welche als Bevollmächtigte der Gesellschaft mit nach Indien

*) Archivio storico italiano app. T. II. p. 23.

zogen, eine kurze Notiz des Lukas Rem, welcher die Ladung besorgte, und einen Reisebericht vom Jahre 1505 unter Franciscus Almeida Vice-Re, der aus den Händen der Welser in die des großen Pentinger gelangte.

Als Verfasser des ersten Berichtes nennt sich Balthasar Sprenger von Fylß (an der Grenze von Tyrol), der seine Stellung auf der Flotte im Eingange als die eines der Geschickten des Großmächtigen Königs zu Portugal: Emanuel genannt: und der Furtreffen Kaufherren der Fuder, Welser, Hochstetter, Hyrßfogel, deren im Hofe und anderer ihrer Gesellschaften angibt.

Seine Arbeit ist sowohl in deutscher wie in lateinischer Sprache veröffentlicht. In deutscher Sprache erschien sie schon einige Jahre nach der Vollendung der Seefahrt *). Der lateinische Text wurde erst später unter dem Titel iter indicum von den Benediktinern Martene und Durand herausgegeben**). Die Herausgeber haben diesen Reisebericht, der in keinem wissenschaftlichen Zusammenhange mit ihrer Reise gegeben ist, aus einer Rüttlicher Handschrift nur deshalb veröffentlicht, um, wie sie (p. 306) sagen, ihren zweiten Band zu verstärken, und das gelehrte Publikum durch einen Anhang zu entschädigen, damit der zweite Band nicht zu sehr vom Umfange des ersten abweiche. Die Lebensverhältnisse des Verfassers werden von ihnen nicht berührt, des ursprünglichen deutschen Textes geschieht keine Erwähnung.

*) Die Art und Weise der Erkundung neuer Schiffung und Wege zu vñl onerkanten Inseln vñd Königreichen, von dem großmächtigen Portugalschen König Emanuel Erforscht, funden, bestritten vñd Ingenommen, auch wunderbarliche Streyt, ordenung, leben wesen handlung und wunderwerke des volcks und Thyrer dar inn woznende, fundest in diesem buchlyn warhastiglich beschryben vñ abfuntersept, wie ich Balthasar Sprenger sollich selbst: in kurzverschynn zeiten gesehen vñ erfahren habe ic. Gedruckt Anno MDIX.

***) Voyage littéraire de deux Bénédictins. Paris 1724. 4. pag. 361 seq.

Der deutsche Text enthält zwar gleichfalls Entstellungen der eigenen Namen, doch sind sie im lateinischen noch vermehrt, auch finden sich dort Weglassungen, welche zeigen, daß der Uebersetzer den deutschen Text nicht vollständig besessen oder, was noch wahrscheinlicher ist, nicht verstanden habe. So werden gleich am Anfange die Namen der Kaufleute, in deren Auftrag Sprenger reiste, als Fuderde, Belferem, Högstederem, Hirsvogelem und Genossen aufgeführt, die noch miterwähnten Imhof fehlen dagegen, wahrscheinlich deshalb, weil der Uebersetzer die Worte des deutschen Textes deren im Hofe nicht verstanden hat. Auf diese Annahme weist auch gleich am Anfange des Reiseberichtes eine zweite Thatsache hin, die von allen Quellen berichtet wird.

Die Schiffe sahen nämlich bald, nachdem sie die portugiesische Küste verlassen hatten, die Inseln Madeira und eine der Canarias. Der lateinische Text führt nur letztere auf, der deutsche erwähnt auch der ersteren, aber mit der eigenthümlichen Bezeichnung Flamander, die offenbar aus ilha Madeira entstanden ist, und dem Verfasser des lateinischen Textes unbekannt seyn mochte.

Referent hat sich vorzugsweise nach dem deutschen Texte gerichtet, weil dieser der ursprüngliche ist, der nach den Worten des Titelblattes noch zur Lebzeit des Verfassers erschien. Der Druckort ist ungenannt, die kleine Ausgabe scheint keine große Verbreitung gefunden zu haben, deswegen wohl unbekannt geblieben zu seyn, denn selbst Panzer führt sie in den Annalen der Buchdruckerkunst nicht an.

Die Lebensverhältnisse des Verfassers sind außer der wenigen Anhaltspunkte, die er selbst erwähnt hat, nicht weiter bekannt. Sein auf der Rückseite des Titelblattes befindliches Wappen zeigt einen springenden Hund mit rothem Halsbande und ausgeschlagener roth gefärbter Zunge; von Sibmacher wird es bei den österreichischen Wappen aufgeführt.

Der zweite Bericht liegt handschriftlich in portugiesischer Sprache vor, ist aber von einem Deutschen verfaßt. Der Verfasser nennt sich in der Ueberschrift Hans Mayr, Faktoreischreiber auf dem Schiffe Raphael, welches unter dem Befehle des Capitän Fernam Suarez stand; in die portugiesische Sprache wurde er wahrscheinlich durch Valentin Ferdinand übersetzt, der ihn in sein Sammelwerk aufnahm. Die weiteren Lebensverhältnisse des Verfassers sind eben so wenig bekannt, vielleicht ist er dieselbe Person mit dem Hans Jakob Mayr, der schon früher Handelsgeschäfte in Beyrut und Kairo betrieb. Sein Bericht enthält mehr als der vorhergehende, bezüglich der Rückreise stimmt er mit der vierten noch zu erwähnenden Quelle überein.

Eine neue Quelle wurde der literarischen Welt durch die treffliche Arbeit des Herrn Professor Greif in Augsburg eröffnet, welcher das Tagebuch des Lukas Rem aus den Jahren 1494 bis 1541 vor Kurzem herausgegeben hat*). Dieses Tagebuch gibt, wie der Herausgeber in der Einleitung richtig bemerkt hat, nicht nur ein glänzendes Zeugniß von der früheren Macht, Größe und Bedeutung des Handels der Stadt Augsburg, sondern auch ein vollkommen klares Bild von dem Lebens- und Bildungsgang eines Kaufmannes des beginnenden sechszehnten Jahrhunderts, wie ziemlich ausführliche Aufschlüsse über die Kultur und Sittengeschichte dieser Zeit.

Die Reisen des Verfassers nach Nordafrika, den Azoren, den canarischen und capverdischen Inseln sind nur kurz erwähnt, wie überhaupt Alles, was nicht in unmittelbarer Beziehung und im direkten Zusammenhange mit dem Geschäfts- und Berufsleben stand. Fraglich ist, ob er die erste Fahrt nach Indien mitgemacht habe, die er um ein Jahr zu früh

*) Augsburg 1861. 8. Druck der J. N. Hartmann'schen Buchdruckerei.

ansetzt, indem er sagt: Fuorn adj. 25 Marzo 1504 aus. Die on mas enxting mie, uberflisig arbaít, gros widerwertigkait mir damit gegnet, ist unerschreibenlich. — Adj. 22 Mayo 1505 kamen St. Jeronimo, St. Raffael und adj. 24 Nov. die Lionarda Da meret sich erst mie, anxt und arbaít. Wahr- scheinlich erscheint jedoch die Annahme, daß er sich auf einem der drei deutschen Schiffe befunden habe deshalb nicht, weil er nur seiner großen Mühe bei der Abfahrt und Rückkunft der Schiffe, keineswegs aber der vielen Arbeiten erwähnt, welche ihm die Ladung der Schiffe in Indien für die Rückfahrt hätte verursachen müssen.

Im Anhange zu diesem Tagebuche hat der Herausgeber aus dem Nachlasse Peutinger's einen Reisebericht veröffentlicht, den wir als die vierte Quelle für die erste Seefahrt deutscher Kaufleute nach den portugiesischen Indien bezeichnen müssen. Dieser Bericht ist vor der Zurückkunft aller Schiffe aus Indien verfaßt, denn er spricht die Erwartung aus, daß die letzten derselben im Oktober (1506) nach Lissabon kommen würden. Die Rückfahrt der zuerst dort angekommenen Schiffe ist in ihm kurz erwähnt, von der Hinüberfahrt sind die Ereignisse in Dailoa und Mombasa, letztere in eigenthümlicher Weise dargestellt.

Aus diesen Quellen läßt sich nun ein übersichtliches Bild der großen Seefahrt nach Indien herstellen, an der sich Deutsche betheiligten.

Nach dem Tagebuche des Hans Mayr, welches wir hier zu Grunde legen, zählte die portugiesische Flotte vierzehn größere Schiffe (naos) und sechs Caravelen, die am 25. März den Hafen von Belem bei Lissabon verließen. Unter den portugiesischen Quellen gibt keine dieselbe Zahl an, bei allen findet sich eine größere, doch stimmen sie in der Benennung derselben keineswegs überein.

Das Schiff Raphael, auf dem sich Mayr befand, kam

in der Nacht des 28. März nach den Inseln Madeira und Canaria, der Leonhart, auf dem Sprenger war, am folgenden Tage nach Madeira und Palma. Die weitere Fahrt von den canarischen Inseln hat von den vier genannten Quellen Sprenger allein näher angegeben. Nach ihm fuhr die Flotte vom 3. April an der Küste hin, gelangte am 6. nach Cap Verde, und warf am 7. Anker drei Meilen weit von dem Markte Byssegick, wo der Mohrenkönig wohnhaft sei, d. h. an der der Insel Gorea gegenüber liegenden Küste Bezeguiche. Diarr erwähnt dieser Landung nicht, er berichtet, man sei am 9. April nach dem Hafen Dale (d'Ale), 290 Meilen südlich vom Cap Verde gekommen, wo man bis zum 15ten sich damit beschäftigt habe, Wasser und Holz einzunehmen; auf einer Caravele, welche dort des Handels wegen lag, habe man die Kranken und diejenigen, welche sich nach dem Vaterlande zurücksehnten, wieder nach Portugal gebracht.

Beide Berichte sind getreu gegeben, denn nach Barros blieb der eine Theil der Flotte in der kleinen mit der Küste gleichnamigen Bucht Bezeguiche, während der andere in dem südlicher gelegenen Hafen Dale sich aufhielt. Beide Berichte stimmen auch in der Schilderung der Küste und ihrer Bewohner überein, nur hat Sprenger noch die Bemerkung, daß vier von den Letzteren, welche sich ihnen in kleinen Schiffen aus hohlen Bäumen näherten, so gut portugiesisch sprachen, daß sie sich über ihrem Tauschhandel gegenseitig recht wohl benehmen konnten.

Sprenger's Schiff verließ seine Station schon am 14ten April, es wurde durch Zusammenstoß mit andern Schiffen der Flotte so beschädigt, daß es mit dieser nicht segeln konnte, sondern vom Cap Verde bis zu dem der guten Hoffnung fünfzehn Wochen lang allein segelte, ohne nach den Worten des Berichterstatters weder Land noch Sand zu sehen, es erreichte erst am 19. Juli die Ostküste.

Mayr's Schiff mit den übrigen näherte sich der Küste von Brasilien bis auf zweihundert Meilen, wandte sich von da gegen Süden, umschiffte das Cap der guten Hoffnung in einer Entfernung von siebenzig Meilen bereits am 26. Juni, verlor am 2. Juli einen Mann, der in das Meer stürzte, sah am 18. Juli die Ostküste, und am folgenden Tage die Insel Mozambique. Am folgenden Tage sah man die dreißig Meilen von Duitoa entfernten Klippen St. Raphael genannt, am 22sten lief das Schiff in den Hafen von Duitoa mit sieben andern ein; der Leonhard hatte schon am Tage vorher vor der Stadt Anker geworfen.

Mayr gibt eine frisch geschriebene Schilderung der Stadt, die weit umfassender ist, als die des berühmten Geschichtschreibers Barros, mit letzterer indessen bei den von Beiden erwähnten Gegenständen übereinstimmt. Nach ihr ließ der oberste Befehlshaber gleich nach der Einfahrt in den Hafen den König von Duitoa durch einen Venetianer rufen, der hier Bona Ajuta genannt wird. Barros nennt ihn Bonadjuto de Al-bao, und bemerkt von ihm, er sei aus Indien nach Portugal gekommen, denn Alfonso de Albuquerque habe ihn (1504) aus Cananor mitgebracht. Er war zwanzig Jahre zuvor aus Kairo nach Indien gekommen, und hatte sich dort mit einer Eingebornen verheirathet. In Portugal nahm man ihn als einen der Geschäfte und der Sprachen kundigen Mann gerne auf, bedachte ihn mit einer Pension, und sandte ihn mit Francisco de Almeida als Dolmetscher wieder nach Indien, denn man mußte sich dort aller Leute zu bedienen, die Aufschluß über das neue Vicefönigthum geben konnten.

Unter ihnen finden wir schon vor der Errichtung desselben merkwürdigerweise auch einen Deutschen, welcher dem großen Vasco da Gama auf seiner ersten Reise nach Indien Dienste geleistet hatte. In dem Schiffstagebuche dieser Reise, welches Kopfe veröffentlicht hat, ist dieser Mann ohne Bezeichnung seines Namens oder Vaterlandes aufgeführt, doch hat schon

der Herausgeber bemerkt, daß es dieselbe Person sei, die später nach dem großen Seefahrer Gaspar da Gama genannt wurde.

Vasco da Gama befand sich nämlich nach seiner Abreise aus Calicut (29. August 1498) bei einer der südlich von Goa gelegenen Inseln Anchediva, als ein Mann von vierzig Jahren zu ihm kam, welcher das Venetianische sehr gut sprach und sich für einen Morgenländer ausgab, der in seiner Jugend in dieses Land gekommen, dem Herzen nach ein Christ, nur durch äußere Verhältnisse genöthigt Mohammedaner sei. Der gleichzeitige Bericht Maffei's nennt ihn den Juden Kaspar, der von Geburt ein Deutscher, später aber Mohammedaner geworden sei (*nativo Alemanno, zudeo, e da poi si fece Moro*). Barros erwähnt seiner weitaufziger, nach ihm waren Kaspar's Eltern in Posen wohnhaft, als ein Gift des Königs von Polen, welches er in das Jahr 1450 setzt, die Juden nöthigte, sich zum Christenthum zu bekennen, oder das Land zu verlassen. Sie zogen das Letztere vor und begaben sich nach Jerusalem, von da aus aber nach Alexandrien, wo Kaspar geboren wurde, der später nach Indien kam, und in die Dienste des Herrschers von Goa eintrat.

Barros nennt ihn nach dem frühern Wohnorte seiner Eltern einen Polen, allein dieser Grund schließt die deutsche Abstammung nicht aus, wie auch Valentin Ferdinand als Mähre und als Deutscher bezeichnet wird. Nach Maffei's Bericht mußte er in Eissabon, wohin er wider seinen Willen gelangte, dem Könige über die Länder Indien's, die er genau kannte, Aufschlüsse erteilen, bekehrte sich dort zum Christenthume und erhielt eine lebenslängliche Pension. Barros führt ihn später noch einmal als Begleiter des Cabral mit der Bezeichnung Kaspar aus Indien auf, dem er als Dolmetscher diente; er hatte viele Länder gesehen, mehr aber noch kannte nach Maffei's Versicherung der von unserem Mayr, dessen Erzählung wir weiter verfolgen müssen, erwähnte Venetianer.

Der König von Quiloa folgte der Einladung des Dollmetschers nicht, er entschuldigte sich, und sandte dem Oberbefehlshaber Geschenke bestehend in fünf Ziegen, einer kleinen Kuh, vielen Cocosnüssen und Früchten. Am nächsten Tage (23. Juli) ließ Almeida die Kriegsschiffe in Bereitschaft halten, jeder Befehlshaber derselben mußte die Stadt umfahren, während man noch immer auf die Ankunft ihres Herrschers hoffte. Dieser schickte jedoch durch fünf Mauren die Antwort, er sei durch Gäste verhindert zu kommen, er wolle aber den Tribut bezahlen, den er dem König von Portugal schulde; diese fünf Gesandte ließ der Vicekönig gefangennehmen.

Am Vorabend von St. Jakobstag (den 24sten Juli) begann hierauf gleich nach Sonnenaufgang die Landung, der Erste, der das Land betrat, war der Vicekönig selbst. Man schlug den Weg nach der Wohnung des Herrschers ein, wehrlosen Mauren, die man am Wege dahin traf, wurde das Leben geschenkt. An einem Fenster dieser Wohnung stand ein Maure, der unter dem Rufe: Portugal! eine portugiesische Fahne schwenkte, die der König vor einigen Jahren (1500) vom Admiral erhalten hatte, nachdem man über die Bezahlung eines jährlichen Tributes von 1500 Dublonen einig geworden war. Der Maure verweigerte indessen die Deffnung des Hauses, man mußte die Thüren einschlagen, fand aber Niemand mehr in der Wohnung, alles Geschirr darin war verschlossen. Die Häuser in Quiloa waren von Stein und Kalk stark gebaut, mit getäfelten Fußböden versehen, mit Ciment beworfen, und mit tausenderlei Malereien bedeckt.

Nachdem die ganze Stadt ohne Gegenwehr genommen worden war, empfing der Bisar des Christusordens mit zwei Franziskanern die Sieger, zwei Kreuze wurden aufgepflanzt und verehrt, ein Te deum gesungen, und die Kreuze nachher in ein Haus gebracht, in welches sich auch der Vicekönig zurückzog. Die Sieger plünderten hierauf die Stadt, sie nahmen viele Handelsgegenstände und Lebensmittel, Sprenger sagt deut-

licher: funden vil reichthumb mit Golt Silber Berlin Edelgestein vnd ander kostbarliche kleidung.

Die Stadt liegt auf einer Insel, die nach Barros erst durch den Durchbruch des Meeres entstand. Im Umkreise derselben konnten nach Mayr Schiffe von 500 Tonnen vor Anker gehen, Stadt und Insel zählten 4000 Seelen. Die letztere ist reich an Früchten, hat Mais wie in der Guinea, Butter, Honig und Wachs; die Bienentörbe waren auf Bäumen in großen Gefäßen angebracht, mit Tüchern aus Palmen bedeckt, und mit kleinen Oeffnungen versehen, auf dem Festlande lagen in einer Entfernung von ein bis zwei Meilen Ortschaften. Bäume gab es viele, sehr verschieden von denen Portugals, unter ihnen viele Palmen. Nach ächt deutscher Sitte richtete Mayr mitten unter diesen Wirren sein Augenmerk auf die Gärten. Sie wurden aus Brunnen bewässert, er sah in ihnen viele Drangen, süße Limonen, Rüben, kleine Zwiebel und Majoran, endlich eine Pflanze Tambor genannt, mit Blättern gleich dem Grase, welche von den Mauren sowohl als Nahrung wie als Heilmittel für Wunden gebraucht wird, sie färbt Mund und Zähne roth, und soll sehr erfrischend seyn. Schwarze Sklaven, welche diese Gärten besorgen und die Flur anbauen müssen, gab es weit mehr als weiße Mauren. Erbsen fanden sich in großer Menge, ihr Kraut wurde so hoch wie das Senfkraut, man pflückte sie reif und speicherte sie auf. Alle Gärten waren mit Pfählen von Holz und Röhren von Mais umgeben, letztere glichen den Sumpfröhren, das Gras stand in Manneshöhe. Der Boden von röthlicher Farbe zeigte dem ersten Blicke Aehren und war immer mit Grün bedeckt. Reich war das Land an fettem Fleische, an Ochsen, Kühen, Hammeln, Schafen und Ziegen, ebenso das Meer an Fischen, Wallfische umschwammen die Schiffe, laufendes süßes Wasser fand sich keines. Die kleineren Inseln in der Umgebung von Quiloa waren alle bevölkert.

Die Fahrzeuge (zambucos) waren theils wie Caravellen von fünfzig Tonnen, theils kleiner. Die größeren lagen im Trocknen, sie wurden, wenn es sich um eine Fahrt handelte, in das Meer geworfen. Diese Fahrzeuge haben keine Nägel, die Bretter sind durch Seile aus Palmen verbunden, durch sie ist auch das Steuerruder befestigt, getheert sind sie mit wildem Weihrauch und Mastix.

Man fährt damit bis in das 255 Meilen entfernte Esfala, wo man Gold holt, und nach andern Dörtern. Mayr beschreibt die Palmen und Kokosnüsse, erwähnt auch der Hängematten, die aus Palmen gemacht werden um als Betten zu dienen, des äußerst wohl riechenden Rosenwassers in gläsernen Flaschen, und geht dann wieder auf die Gegenstände über, die man bei der Plünderung fand, welche Jeder nach der Weisung des Oberbefehlshabers in ein Haus bringen, und ihren Betrag eiblich festsetzen mußte.

Er nennt Glas von allen Arten, baumwollne Tücher von verschiedener Beschaffenheit, Weihrauch und Mastix in großen Säcken, Gold, Silber und kleine Perlen in großer Zahl.

Aus dem besten Hause, das man fand, wurde eine Festung gemacht; die Häuser im Umkreise wurden niedergerissen, an ihrer Stelle Wälle mit Donnerbüchsen und Zugehör aufgeführt, zum Befehlshaber wurde Pedro Ferreyra ernannt, der mit 80 Mann dort blieb.

Nach Sprenger begann die Anlage der Festung an Tage der Plünderung, nach Mayr wurde sie am Orte der Einfahrt der Schiffe errichtet, zur Zeit der Fluth war sie vom Meere bespült; eine Abbildung derselben und der Stadt Quiloa steht in dem Werke von Faria y Sousa über das portugiesische Asien.

Die Waffen der Bewohner waren nach Mayr Bogen mit Wurfpfeilen, starke Schilde aus Palmenholz mit Baum-

wolle durchflochten, Nagaien wie in der Guinea und noch bessere, Schwerter in geringer Zahl, endlich vier Donnerbüchsen, mit dem Pulver konnten die Bewohner nicht gut umgehen.

Der König war aus der Stadt entflohen, der Oberbefehlshaber ernannte statt seiner einen eingebornen Mauren, den Alle wollten, man führte ihn zu Pferde durch die Stadt.

Nach Sprenger, mit dem auch Castanheda und Barros übereinstimmen, fand eine wirkliche Krönung des neuen Herrschers statt, den wir deshalb auch als König von Quiloa bezeichnen dürfen. „Da macht der Hauptmann, sagt er, ein andern König mit großen herrlichkeiten vnd eren, und Erönet yn mit einer Cron als einem kunig zugehört, vnd gab ym das kunigreich mit allen rechten, doch dem kunig von Portugal trew und holt zu sein.“

Der frühere Herrscher kehrte, nach seinem Berichte, am 4. August in die Stadt zurück, er unterwarf sich aber dem neuen, den er von Jugend auf erzogen hatte, er verlangte nicht mehr nach der Regierung, sondern begehrte, daß vñ ym eyn Hertzog gemacht wurde. Nach Castanheda dagegen wurde ein Sohn des früheren getödteten Herrschers zum Erben des neuen ernannt.

Mayr gibt noch einige Bemerkungen über Gegenstände, die ihm besonders auffielen, wie über die Bereitung des Kaltes, über die Pflanzung der Baumwolle, über die Hammel und Schafe, die keine Wolle hatten, geht dann auf die Kleidung der Slaven und ihrer Herren, endlich auf die Münze über. Letztere war Kupfermünze, gleich den damals in Portugal üblichen ceitis, von denen vier auf einen Real gingen, gemünztes Gold hatte man nicht, es wurde nur nach dem Gewichte verkauft, im Werthe von einem Mitical, gleich 460 Reis.

Die Schilderung der Moscheen macht den Schluß seiner

Beschreibung von Quiloa: es gab deren viele gewölbte, eine derselben hatte viel Aehnliches mit einer solchen in Cordova.

Von Franzisko de Almeida verließ Quiloa am 8. August, um nach Mombasa zu fahren, der Leonhard war nach Sprenger bereits am 6. dahin abgefegelt, der Raphael konnte nicht mit den andren Schiffen segeln, er blieb um eine Tagreise zurück. Zehn Schiffe langten am 13. August (1505) vor Mombasa an, vom Raphael bemerkt Mayr ausdrücklich, er sei erst am 14. dahin gekommen.

Der Oberbefehlshaber hatte beschlossen, die Stadt zu nehmen und zu zerstören, wie Castanheda erzählt, damit Quiloa an Stärke gewinne und die Küste mehr als bisher beherrschen könne. Unsere Quellen erwähnen dieses Entschlusses nicht, sie beginnen gleich mit dem Berichte über die Landung der Flotte.

Am Eingange des Hafens, der von sehr enger Beschaffenheit war, hatten die Mauren ein onseglisch starkes Bollwerk, wie Sprenger sagt, gebaut, und mit vielen Donnerbüchsen versehen. Das erste Schiff, welches einzulaufen versuchte, das des Gonçalo de Payva wurde durch einen Schuß beschädigt, erwiderte aber das Feuer in der Art, daß das Pulver im Bollwerk aufflog, dasselbe verbrannte, die Mauren entflohen, die ganze Flotte einlaufen und vor der Stadt Anker werfen konnte.

In dieser ersten Nacht kam ein Christ an den Strand, den Castanheda für einen Portugiesen, Mayr für einen Spanier erklärt. Er war als Bombardier mit Antonio de Campo dahin gekommen, und hatte dort den Islam angenommen. Er sagte den Portugiesen, Mombasa sei nicht wie Quiloa, sie sollten nicht glauben, hier Hühner essen zu können, wie dort, wollten sie aber an das Land kommen, so sei ein Nachtmahl für sie bereit.

Den ganzen folgenden Tag wurde die Stadt von allen Schiffen aus beschossen, sie erwiderte das Feuer. Am 15.

August lag der Oberbefehlshaber mit 8 Schiffen vor einer Seite der Stadt, sein Sohn Don Lorenzo mit drei vor der anderen.

Am frühen Morgen, sagt Mayr, bewaffneten sich Alle, und fügt mit deutscher Gemüthlichkeit hinzu, daß Alle sodann ihr Frühstück eingenommen haben. Ein Signalschuß vom Schiffe des Oberbefehlshabers gab das Zeichen zur Landung, sämmtliche Schiffe nahen sich mit der Fluth dem Lande. In großer Ordnung ging die Landung vor sich, Armbrustschützen, vor ihnen Büchsenchützen, nahen über dem unebnen Boden der Stadt, in der sie einige Häuser durch das Feuer der vorigen Nacht zerstört fanden. Bei ihrem wackeren Vordringen wurden sie von den Häusern herab, die aus drei Stockwerken bestanden, angegriffen und verwundet, von den Terrassen und flachen Dächern aus mit Steinen geworfen, die Armbrustschützen schoßen, die Büchsenchützen noch nicht.

Die Steine flogen bei der engen Beschaffenheit der Straßen von einer Straße zur andern, was ihre Stärke brach, viele Balkone, die nach der Straße gingen, waren von Menschen besetzt, die sich dort für sicher hielten.

Der Oberbefehlshaber drang unter der Leitung eines Mauren, den man schon am ersten Tage am Strande gefangen genommen hatte, nach der Wohnung des Scheid vor, Allen war bei strenger Strafe verboten, irgend ein Haus zu betreten. In der Wohnung des Scheid erstieg der Capitain Bermudez sogleich die Terrasse und pflanzte auf ihr unter dem Rufe Portugal seine Standarte auf.

Auf diesem Wege wurden viele Mauren getödtet, gegen sechzig derselben, die mit reichen maurischen Kapuzen und Kopfbedeckungen bekleidet waren, gingen mit nicht eiligen Schritten aus der Stadt nach einem Palmehain, man sagte, der Scheid selbst sei unter ihnen, kein Christ folgte ihnen. In diesen Hain hatte sich die Bevölkerung zurückgezogen, an seinem Eingange

waren 500 Bogenschützen aufgestellt, lauter Neger, Sklaven der weißen Bevölkerung, die aber gleich denen in Quiloa zu ihren Herren mehr im Verhältnisse des Gehorsames als dem einer völligen Unterwürfigkeit standen. Der Oberbefehlshaber ließ die Stadt plündern, Jeder mußte seine Beute in sein Schiff bringen, um sie später zu einem großen Ganzen zu vereinigen; von der gewöhnlichen Beute sollten die Leute von 20 Prozent eines, von Gold, Silber oder Perlen aber den zwanzigsten Theil erhalten.

Alle gingen nun an in den Häusern zu plündern, deren Thüren man mit Aerten und Sturmböcken erbrochen hatte. Man fand in der Stadt sehr viele Tücher aus Baumwolle, die von Cambaya dahin gebracht wurden, die Bewohner der ganzen Küste bekleideten sich mit ihnen. Drei Schiffe aus Cambaya, die mit leeren Räumen auf dem Trocknen lagen, wurden nach vergeblicher Gegenwehr der Mauren von den Christen verbrannt. Auch aus den Waaren, die aus Sofala kamen, zog der Oberbefehlshaber, der gleichfalls einen gewissen Antheil an der Beute hatte, eine große Summe. Man fand Tücher reich mit Seide und Gold gestickt, feine Tapeten und Pferdebedecken; eine der Tapeten, die ihres gleichen nicht hatte, wurde mit andern sehr reichen Gegenständen an den König von Portugal gesandt.

Bei Einbruch der Nacht ließ der Oberbefehlshaber seine Leute auf dem Strande zwischen der Stadt und dem Meere aufstellen, jeder Schiffskapitain erhielt einen eigenen Standort den er mit den Seinigen bewachen mußte, denn die Mauren waren nur einen Flintenschuß weit entfernt unter den Palmen, wo man auch ihren Scheiß vermuthete.

Am Morgen des 16. Augustes begann die Plünderung von Neuem, die Leute waren jedoch vom Kampfe des vorigen Tages und der Nachtwache ermüdet, deßhalb soll in der Stadt eben so viel an werthvollen Gegenständen geblieben seyn, als

die Einzelnen mit sich nahmen. Sie nahmen Lebensmittel, Reis, Honig, Butter, Mais in unzählbarer Menge, Kamele, endlich kleines Vieh in großer Zahl; auch viele Menschen wurden gefangen genommen, nämlich Weiber, unter ihnen auch solche von weißer Farbe, Kinder und einige Kaufleute aus Cambaya.

Den Werth der Beute bestimmt Mayr nicht näher, der früher als vierte Quelle angeführte Bericht aber gibt den Gesamtwertb der Beute zu Quiloa und Mombasa auf 22,000 Cruzaden an, wobei er zugleich über die Verkürzung der Deutschen klagt, die in den übrigen Quellen nicht erwähnt wird. Die Deutschen verlangten ihren gebührenden Theil an der Beute, die Portugiesen dagegen erklärten, die drei Schiffe der Deutschen sollten davon Nichts haben, und bemerkten nur, daß sie sich der Entscheidung ihres Königes fügen würden, wenn diese für die Deutschen günstig lauten werde. Die Deutschen mußten sich mit einer Vermahrung begnügen, die sie bezüglich der Summe der Beute in gehöriger Form einlegten.

Der Inhalt der königlichen Entscheidung ist nicht angegeben, Herr Prof. Greif hat die Worte Rem's hieher bezogen, der in seinem Tagebuche vom dreijährigen Streite spricht, den er nach der Rückkehr der drei deutschen Schiffe führen mußte, indem er schreibt: „da meret sich erst mie, anrt undt arbeits. Sonder erhuben sich on mas sil grose und schwere Recht, den Ich aus wartet ob 3 Jar. Und die nuzung dieser armazion gerechnet waz bey 150 pro Cento.“

Am Abend des sechzehnten Augustes, der nach Mayr ein Samstag war, zogen sich die Portugiesen in großer Ordnung auf ihre Schiffe zurück. Kaum hatten sie die Stadt durch ein Thor verlassen, als schon die Maurren durch das andre einzogen, um ihr Unglück zu sehen, denn in den Straßen und Häusern lagen 1500 Todte, die Bevölkerung betrug 10,000 Seelen, unter ihnen 3960 Krieger. Nur fünf Christen blieben

todt, ein geringer Verlust, der sich nicht auf Menschenwerk, sondern auf höheren Schutz gründete.

Viele wurden verwundet, unter ihnen Don Fernando Deça der einen Pfeilschuß erhielt. Diese Pfeile hatten statt des Eisens ein anderes Holz eingesezt, das im Feuer gehärtet, und mit einer unbekanntnen Flüssigkeit bestrichen war, sie waren Giftspelle, doch sollte diese Wirkung im Holze selbst liegen. Die Pfeile mit eiserner Spitze waren mit einem Kraute gefärbt, aber gar nicht so gefährlich, als das Aeußere der Wunden schließen ließ.

Mayr gibt auch von Mombasa eine weitläufigere Beschreibung, als Barros. Dieser Insel, auf welcher die Stadt liegt, gibt er einen Umfang von zwei Meilen, gegen das Meer zu war sie nicht befestigt, an der Landseite hatte sie eine Mauer von der Höhe einer Schießcharte. Die Häuser waren wie die in Quilloa gebaut, die Straßen sehr enge, so daß nur zwei Menschen nebeneinander gehen konnten; durch die steinernen Bänke, die überall angebracht waren, wurde der Raum noch mehr beschränkt. Zu den Häusern aus Stein kamen aber noch mehr als 600 aus Holz, die mit Palmenzweigen bedeckt waren. Sie erschienen im Verhältnisse zu den übrigen wie Säulengänge, nur bei wenigen der steinernen Häuser fehlten sie, auch Stallungen waren noch eigens angebracht.

Die Portugiesen hatten schon am Abend des 14. August Feuer gelegt, die Stadt erschien wie ein Feuer, sie brannte die ganze Nacht, viele Häuser stürzten ein, ein großer Werth von Waaren aus dem Handel mit Sofala und Cambaya ging zu Grunde. Die Stadt war nach der Versicherung der Mauren die schönste an der Küste, die Insel reich an Früchten, unter denen Granatäpfel und Zuckerrohr aufgeführt werden.

Das Geschüz der Mauren brachten die Portugiesen auf ihre Schiffe, sie fanden auch einige Gegenstände, die aus früherer Zeit von portugiesischen Schiffen herrührten. Sie lichteten

die Anker um Mombasa zu verlassen, wurden aber durch Mangel am günstigen Winde noch sieben Tage zurückgehalten, drei Tage waren über der Einnahme der Stadt verfloßen. Der Ausgang des Hafens war schlecht, der Wind war Gegenwind, der Leonhard verlor sein Steuerruder.

Dieses letzte Ereigniß schildert Sprenger näher, indem er berichtet, sein Schiff habe am 18. August aus dem Hafen segeln wollen, sei aber durch den ungestümen Wind an das Land geworfen worden, daß es das Ruder verlor, und der Leonhard auf dem Grunde stehen blieb. Erst am 22. brachte man das Schiff aus dem Hafen, am 23. segelten fünf Schiffe von der Abtheilung der Flotte, die unter dem direkten Befehle des Don Francisco de Almeida stand, nach Melinde; ein Schiff der andren Abtheilung der Gabriel war am 20. August in Mombasa eingelaufen, es hatte den Mast gebrochen, und die übrigen Schiffe seiner Begleitung ganz aus dem Gesichte verloren. Von Mombasa bis Melinde zählt Mayr 25 Meilen, die hoch gehende See nöthigte sie fünf Meilen über letztere Stadt hinauszufahren, dort fanden sie die Caravelle des Joao Homem, der zwei Inseln für Portugal in Besitz genommen hatte, eine noch jenseits des Cap's der guten Hoffnung in der Größe von 450 Meilen, die man unbewohnt gefunden hatte, eine zweite zwischen Duiloo und Mombasa. Die erstere Insel wird von Mayr nicht genannt, als die zweite bezeichnet er die Insel Zanzibar an der Ostküste Afrika's.

Diese Mittheilung ist bestritten. Durch Homem wurde nach Mayr nur eine Insel von einer Größe, wie sie hier offenbar in fabelhafter Weise angegeben ist, jenseits des Cap's der guten Hoffnung entdeckt. Dagegen wird ihm von Goes die Entdeckung von drei kleinen Inseln an der Westküste Afrikas zugeschrieben, denen er die Namen Santa Maria da Graça, S. Jorge und S. Joao beigelegt haben soll *).

*) Mayr's Mittheilung dürfte richtiger seyn, als die des Goes in der

Die Insel Zanzibar war den Portugiesen schon seit zwei Jahren bekannt, Homem nahm nur von ihr Besitz. Ihre Bewohner empfingen den Portugiesen sehr bereitwillig, lieferten ihm viele Lebensmittel, und erklärten sich ganz zum Dienste des Königes von Portugal bereit, da sie die Nachricht von der Einnahme von Dillioa bereits erhalten hatten.

Der Bericht über die Zerstörung Mombasa's war indessen noch weiter vorgeedrungen, denn der Scheid von Mombasa hatte das Ereigniß an den von Melinde, mit dem er früher feindlich verkehrt hatte, in einem eigenen Schreiben mitgetheilt. Mayr gibt uns den Inhalt dieses Briefes seinem vollen Inhalte nach:

Chronik des Königes Emmanuel, denn an der Westküste Afrikas finden sich die Inseln nicht, es ist aber nicht wahrscheinlich, daß Joao Homem zu den kleinen in einer Benennung ähnlichen Inseln an der Küste Brasiliens verschlagen worden seyn sollte, welche auf älteren Karten mit der Bezeichnung St. Maria d'Agosto, nördlich vom Wendekreise des Steinbockes ausgeführt werden. Nach dem Berichte des Goes müßten diese Inseln, die gegenwärtig Martin, Baz und Trintad heißen, in verschiedenen Jahren wiederholt aufgefunden und mit verschiedenen Namen bezeichnet worden seyn, was allerdings öfter vorgekommen ist.

Castanheda's Zeugniß stimmt indessen mit Mayr überein, denn er spricht nur von einer Insel, deren Abhängung so hoch war, daß sie dem Vord der Caravelle gleich kam; man nahm dort Wasser ein, that reichlichen Fischfang, und tödtete auf einem kleinen, ganz nahe gelegenen Inselchen (ilheo) Vögel und Seekälber, von diesen Vorräthen lebte man bis Dillioa.

Beide Nachrichten dürften sich dahin vereinigen lassen, daß man an eine Insel verschlagen wurde, welche die Mannschaft des Joao Homem und er selbst nicht kannten, während sie anderen portugiesischen Seeleuten bekannt war. Castanheda's Beschreibung lenkt die Vermuthung auf die bereits früher entdeckte Insel St. Helena mit ihrer gleich einer Mauer aufsteigenden Küste, und den nahe an ihr gelegenen, von einer großen Zahl von Vögeln bewohnten Klippen.

„Gott erhalte dich Seyd Ali (Ali), ich mache dir zu wissen, daß ein großer Herr zu uns mit Feuersverheerung gekommen ist. Unsere Stadt hat er mit solcher Macht und Grausamkeit betreten, daß er Niemand das Leben schenkte, weder Mann noch Weib, jung noch alt, selbst den Kindern nicht, so klein sie auch waren. Seiner Wuth konnte man nur durch die Flucht entgehen. Man tödtete und verbrannte nicht nur die Menschen, selbst die Vögel des Himmels wurden zu Boden geworfen. Der Gestank der Leichname ist so groß in der Stadt, daß ich es nicht wage, sie zu betreten, auch von der überaus reichen Beute, welche sie aus der Stadt wegnahmen, kann ich keine bestimmte Nachricht geben. Genehmige die Mittheilung dieser traurigen Neuigkeiten, um dich in Sicherheit zu setzen.

Barros erwähnt dieses Schreibens nicht, wohl aber spricht er von dem Versuche eines Bündnisses, welches der Scheik von Mombasa mit dem von Melinde schließen wollte. Nach letzterer Stadt kamen die Seefahrer nicht, sie verweilten in einer Bucht (St. Helena), in der sie am Tage des hl. Bartholomäus eingelaufen waren, um sich mit Holz und Wasser zu versehen.

Der Plan, nach Magaboro zu fahren, wurde durch die Kürze der Zeit vereitelt, doch gibt uns Mayr einige Nachrichten über diese Stadt. Die Entfernung von Melinde bestimmt er durch die Zahl von hundert Meilen, Magaboro war sehr groß, reich an Pferden, wie überhaupt mächtig und reich, ihre Entfernung vom Meere betrug eine halbe Meile, ihre Küste war von wilder Beschaffenheit.

Am 27. August begann die Fahrt nach Indien, man fuhr in siebenzehn Tagen über den indischen Golf, welchen Mayr den Busen von Mocha, Sprenger im deutschen Texte den von Mengen nennt, während im lateinischen dieselbe Benennung wie bei Mayr steht. Sie legten 750 Meilen zurück; als sie sich auf hundert Meilen der Küste näherten, sahen sie große Krebse auf der Oberfläche des Wassers schwim-

men, dreißig Meilen weiter fanden sie farbige Schlangen mit Schwefeln gleich Aalen, von der Länge einer Elle.

Am 13. September landeten in Anchediva elf Schiffe, drei Tage nachher kamen noch drei andere hinzu. Noch am Sonntage, dem 14ten September, ließ der Oberbefehlshaber den Bau einer Festung beginnen, die auf einer Klippe an der Seeseite, wo ein großes, der Sage nach früher bewohntes Gebäude war, errichtet wurde. Der Festung gegenüber war ein Brunnen, aus dem sie sich wohl mit Wasser versehen konnte. Der Umfang der Insel betrug vier Flintenschüsse, ihre Breite etwas mehr als einen. Sie hatte drei kleine Anhöhen und eine größere. An Wasser war sie auf beiden Seiten reich, auch zwei Wasserbehälter fanden sich, eines derselben hätte für ein Schiff von vierhundert Tonnen hingereicht, das andere war kleiner. Beide enthielten süßes Wasser, sie waren in früherer Zeit durch menschlichen Fleiß angelegt worden, auch an Fischen und Muscheln war Ueberfluß.

Die Insel war sehr bewachsen, auch das eine Meile weit entlegene Festland, letzteres hatte hohe Gebirge, auf welchem der Zimmt wild wuchs, besonders reichlich war es mit Gesträuchen überwachsen, die niemals ihre Blätter verloren. Die Schilderung, die Mayr von der Insel gibt, geht auf die größte der kleinen Inseln von Anchediva, die gewöhnlich abschließend unter diesem Namen angeführt wird. Barros bemerkt uns, daß der Name Anchediva aus der Sprache der Canaris stamme, das Wort diva (wie in mehreren Zusammensetzungen) eine Insel, das andere aber die Zahl fünf bezeichne.

Diese kleinen nahe am Festlande gelegenen, jetzt unter der brittischen Herrschaft befindlichen Inseln, die jede Bedeutung verloren haben, waren für jene Zeit von großer Wichtigkeit, weil die größte derselben den Schiffen als Ruhepunkt diente, welche die Mauren zum Grabe des Propheten nach

Mekka führten. Ihre Lage in der Nähe des Festlandes, in der Mitte der den Portugiesen schon bekannten Küste, ihre Beschaffenheit als Wasserplatz für die zurückkehrenden Schiffe, der Schuß, den sie behufs der Ueberwinterung gegen die Winde darbot, hatte die Aufmerksamkeit der Portugiesen auf sie gelenkt. Don Francisco de Almeida hatte deshalb noch in Lissabon den Befehl erhalten, eine Festung dort zu erbauen, die Insel selbst aber zur Ueberwachung der Küste bis zum Berge Deli zu benützen, um die Schiffe der Mauren zu entern oder zu zerstören.

Barros gibt daher auch nähere Nachrichten von der Insel; er kennt nur einen Wasserbehälter, der auf einer Höhe aus geschnittenen Steinen erbaut war; durch eine Schlucht, die auf den Strand mündete, fiel ein großer Theil des Wassers in die Tiefe, wo die Schiffe ihren Wasservorrath einnehmen konnten. Dieser Schlucht gegenüber gegen das Festland war der Schutzort für die Schiffe, der zum Ankerplatz diente, an der äußern Seite dagegen hielten vier kleine Inseln die Stürme ab, sie schützten den Hafen. An dem Ankerplatz selbst hatte Vasco da Gama den erwähnten Kaspar aus Indien festgenommen.

Die Erbauung des Wasserbehälters, meint Barros, müsse von einem großmüthigen, für das allgemeine Wohl besorgten Fürsten herrühren, der für den Nutzen der Seefahrer gesorgt habe. Sprenger, der die Insel Ansediffe nennt (im lateinischen Texte Ansedisso) bemerkt von ihr, sie habe einen schönen Hafen, und sei bei ihrer Ankunft unbewohnt gewesen. Er gibt die Dauer seines Aufenthaltes auf derselben auf dreilunddreißig Tage an.

Wir bauten dort ein Schloß, erzählt er, und besetzten das Land mit Leuten, denn im ganzen Indien ist kein Hafen, in welchem man sich vor dem Sturmwinde beschirmen kann; wenn in unserem Lande Winter ist, so ist es in Indien Sommer, auch bauten wir, fügt er hinzu, auf dem Ei-

land eine Galeere. Letztere Nachricht ist gleichfalls richtig, denn Goës bemerkt, man habe das Holz dazu auf königlichen Befehl schon aus Siffabon mitgebracht.

Die Bewohner des Festlandes, welche an die Festung angrenzen, schildert Mayr als schwarzbraune Heiden, die einer zwölf Meilen entfernten Stadt unterworfen seien. Die Stadt nennt er Anür, bei Sprenger heißt sie Ammor und Enneor, ihre gewöhnliche Benennung ist Dnor.

Der Beherrscher dieser Stadt war wieder einem Fürsten unterworfen, welchen Mayr den Fürsten von Marsenc (Marsinga) nennt, er war ein Heide, er hatte eine große Zahl berittener Mannschaft; die Pferde wurden ihm aus Persien gebracht.

In der Entfernung einer Meile von Anchediva fanden sie einen Fluß mit süßem Wasser, zur Fluthzeit konnten Schiffe einlaufen, an der Mündung hatte er eine Breite von drei Klaftern, im Innern von fünf. An seiner Mündung lag, auf einem Hügel von sehr unebner Beschaffenheit, ein Ort, welchen Mayr Soga nennt. Die Häuser waren von Holz, mit Palmenzweigen bedeckt, der Hügel selbst sehr fest, er hatte gegen das Festland eine tiefe Grube.

Die Bewohner waren weiße Mauren, sie lebten im Kriege mit den Heiden, und hatten deshalb eine Garnison von Kriegsheuten. Letztere waren nette Leute, gute Bogenschützen, sie trugen Partisanen und Degen, ihre runden Schilde konnten sie vom Kopf bis zum Knie bedecken, auch mit den kleinen Donnerbüchsen wußten sie umzugehen. Sie sandten Geschenke von Lebensmitteln, die Portugiesen ihrerseits ließen in den Fluß ein und besahen sich seine Mündung und die Küste.

Diese Kenntniß der Umgebung hatten sich die Portugiesen noch während ihres Aufenthaltes auf der Insel Anchediva verschafft, auch Castanheda erwähnt der nahe gelegenen gut bewachten Festung, nennt sie jedoch Cintacora. Während dieses

Aufenthaltes erfuhren sie auch, daß ein Schiff vorbeigesegelt war, welches vier Venetianer als Geschützmeister nach Calicut bringen sollte; nach Castanheda hatte man sie von Seite Meghyten's auf Verlangen des Herrschers von Calicut gesendet.

Die in Anchediva gebaute Galeere zu 120 Rudern wurde mit Mauren besetzt, die man aus den Fahrzeugen der Eingebornen, Zambucos genannt, genommen hatte, die Abreise fand am 16. Oktober statt, die Flotte ging nach dem 12 Meilen südlich gelegenen Flusse, an welchem die Stadt Dnor liegt.

Die Mündung des Flusses wurde untersucht, die Boote gingen den Fluß hinauf, sie fanden auf einer Fläche von zwei Meilen über 4000 Bewohner, auf dem Flusse selbst eif starkgebaute Schiffe wie eine große Zahl von Zambucos, sie gehörten alle Seeräubern an, welche dem Scheik von Dnor den bedeutenden Tribut von 4000 Crusaden bezahlten; nach Castanheda hieß der Anführer dieser Korsaren Timoja.

Auf diesem Flusse hatten die Boote der Portugiesen einen Zambuco mit 19 Pferden genommen, die Pferde aber an das Land gehen lassen, da man sie auf den Booten nicht unterbringen konnte, und sie dem Alcalden übergeben, der sie indessen nicht zurückgeben wollte. Die sämtlichen Boote gingen nun den Fluß hinauf, sie verbrannten einen Theil der Schiffe und der Stadt, auch tödtete man viele Mauren, die sich wacker vertheidigten. Bei dem Rückzuge auf die Boote wurde der Oberbefehlshaber unbedeutend verwundet.

Am 18. Oktober verließ man Dnor, um nach Cananor zu gehen, wo man am 22. landete. Dort, sagt Sprenger, fanden wir großen Schatz von Perlen, Edelgestein, Imber und Canel. Zwei Gesandte des Königes von Parsinga erwarteten hier, nach Mayr's Bericht, die Portugiesen, Castanheda spricht jedoch nur von einem. Sie theilten dem Oberbefehlshaber mit, daß ihr König zum Dienste des von Portugal bereit sei, daß Letzterer in jedem seiner Seehäfen, mit Ausnahme von

Baticala, eine Festung anlegen könne, und daß er sehr wünsche, sich durch Heirath mit dem Hause von Portugal zu verbinden, und ihr Blut zu vermischen. Der Herrscher von Cananor, der zwei Meilen entfernt wohnte, kam gleichfalls, um mit dem Oberbefehlshaber zu sprechen.

Am Strande des Meeres wurde deshalb unter einer Palme ein Zelt aufgeschlagen, dahin kam er gefolgt von 3000 Mann, die mit Schwert und Schild, Partesanen und Bogen bewaffnet waren, auch Trompeter und Pseifer unter sich hatten. Die Fläche von zwei Meilen bis zu seinem Pallaste war gleich einer Straße ganz bevölkert, bei seiner Ankunft am Zelte umgaben ihn mehr als 6000 Seelen. Im Zelte stand ein Bett mit zwei Kissen bereit; er war mit einem Tuche von Baumwolle vom Gürtel bis zu den Knien bekleidet, auf dem Kopfe trug er eine Mütze von Seide, gleich der gallicischen Art von Hauben. Sein Edelknabe trug eine Krone von Gold, im Gewicht von acht Marken, sein Zelt durften nur Brahminen betreten.

Mayr führt Brahminen und Nairen an. Erstere nennt er Brüder von guten Sitten, die ihrer Heiligkeit wegen die Frau des Königes beschlafen dürfen, weshalb auch nicht der Sohn, sondern der Neffe des Königes sein Erbe sei. Letztere sind nach ihm gleichsam die Edelleute des Landes, alle Heiden, unter den 3000 Bewaffneten waren die meisten Nairen. Die Heiden waren nach seinem Berichte nur mit einem Tuche bekleidet, die unter ihnen befindlichen Mauren trugen überdies Hemden und Kopfbedeckung.

Don Francisco machte in Cananor seine Ernennung zum Vicekönige bekannt, den Herrscher von Cananor vermochte er dahin, daß das schon begonnene Castell St. Angelo ausgebaut werden solle, dann verließ er die Stadt am 27. Oktober um nach Cochim zu gehen. Man fuhr an Calicut vorbei, am 30. erreichte man die Insel Cochim, die von sehr sumpfiger

Beschaffenheit war, so daß man überall in einer Tiefe von einer halben Elle Wasser finden konnte. Ihre Größe gibt Mayr auf vier Meilen an, sie war sehr bewachsen, meistens mit Palmen, deren großen Nutzen der Berichterstatter gut und kurz hervorhebt, indem er sagt, sie gäben Wein, Essig, Wasser, Del, Honig und Holz.

Dem Könige von Cochim überreichte der Vicekönig eine goldne Krone im Werthe von 900 Crusaden, die ihm der König von Portugal bestimmt hatte, sie hatte vorübergehend bei der Krönung des Scheik's von Quiloa Dienste geleistet, wie Barros berichtet, außer der Krone erhielt er aber noch einen Jahresgehalt von 600 Crusaden.

In der Umgebung waren zwei hölzerne Castelle angelegt, eines am Flusse aufwärts hatte schon Francisco d'Albuquerque errichten lassen, das andre zwei Meilen weiter am Wasser gelegen sollte den Verkehr mit Calicut hindern. An den Ufern des Flusses wuchs der größte Theil des Pfeffers, den die Schiffe der Portugiesen einnahmen.

Während seines Aufenthaltes in Cochim erhielt der Vicekönig die Nachricht von einem Aufstande in Coulam, bei welchem der Factor mit sechszehn Portugiesen getödtet worden war. Sie hatten sich sämmtlich in eine Kirche geflüchtet, der Herrscher von Coulam ließ diese anzünden und mit den Flüchtlingen verbrennen, die Waaren des Königs von Portugal aber hinwegnehmen. Eine kleine Caravelle, die sogleich fünf Schiffe verbrannt hatte, brachte die Nachricht nach Cochim. Der Vicekönig sandte sogleich seinen Sohn Don Lorenzo als Befehlshaber von acht großen Schiffen dahin, der dort 24 Schiffe verbrannte, die meistens mit Gewürznelken, Canel und andren Spezereien beladen waren.

Am 26. November verließ man Cochim und ging wieder nach Cananor, man mußte an Calicut vorüberfahren, allein man that, wie Mayr sagt, Nichts. Sprenger bemerkt gleichfalls nur, am 19. Oktober seien ihnen vier Schiffe von Ca-

licut her gefolgt, ohne diese Unthätigkeit der Portugiesen vor der Stadt zu erklären.

Am 2. Januar 1506 verließen einige Frachtschiffe den Hafen von Cananor, um nach Portugal mit ihrer Ladung zurückzukehren. Nach Mayr waren es fünf solcher Schiffe, von den deutschen befanden sich indessen nur zwei unter ihnen, der Hieronymus und der Raphael; sie standen sämmtlich unter dem Oberbefehle des Fernam Soares. Dieselbe Angabe findet sich in der vierten Quelle, welche noch die Schiffe Conception Dutafogo und ein ungenanntes, dem Fernando de la Regina (Moronha?) gehöriges anführt. Nach Castanheda waren es im Ganzen sieben Schiffe, die unter Soares standen, auch Barroß gibt diese Zahl an, doch nennt er noch als zweiten Befehlshaber den Bastiao de Sousa.

Die Schiffe waren nach Mayr's Bericht wohl geladen, die vierte Quelle gibt die Ladung der übrigen Schiffe mit Ausnahme der Conception auf 15,600 Zentner nürnbergisches Gewicht mehrerlei Spezerei an. Am 1. Februar sah man nach Mayr's Erzählung Land, das man für die Küste von Mozambique hielt, man folgte ihr, bis am siebenten zehn Rähne (almadias), die mit Bewaffneten wohl besetzt waren, sich den Schiffen mit der Forderung eines sicheren Geleites näherten. Ihre Blicke zeigten, daß sie noch nie ein Schiff gesehen hatten, ihrer fünfundzwanzig Mann bestiegen das Schiff des Befehlshabers, der ihnen Kleidung und Essen reichen ließ. Keiner der vielen Dolmetscher, die sich auf dem Schiffe befanden, verstand ihre Sprache. Alle diese wilden Leute waren Mauren, nach ihrer Mahlzeit nahmen sie die Schüsseln mit sich, bestiegen, ohne ein Wort von sich zu geben, ihre Rähne, und begannen von da aus auf den Oberbefehlshaber zu schießen; man erwiderte das Feuer vom Schiffe aus, verfolgte sie, sie warfen sich zwar in das Meer, es gelang aber dennoch ihrer einundzwanzig gefangen zu nehmen. Mayr bezeichnet die Angreifer nicht näher, nach Castanheda waren sie

die Bewohner einer Insel, die er Alioa, d. h. die Löwin (a leoa) wohl ihrer Farbe wegen nennt. Auf dem Atlas von Baz Dourado (1570) steht sie unter dem Namen Leoa, bei Livio Sanuto heißt sie Loura, was er durch den Beisatz die Blonde zu erklären sucht; sie gehört zu dem kleinen Archipel der Comoren, vermuthlich ist sie die große Comorische Insel.

Von da fuhr die Flotte längs einer Küste hin, bis sie an einer Landspitze einen Bach fand, wo man Wasser einnahm und sich mit Holz versorgte. Am andern Tage griffen die Bewohner die Portugiesen an, sie verwundeten einen, von ihnen aber blieben zwei. Man folgte der Küste vom vierundzwanzigsten Grade bis zum vierzehnten, bis man sie als die einer Insel erkannte. Mayr gibt auch ihren Namen nicht an, Castanheba aber bemerkt, man habe damals nicht gewußt, daß man sich an der Insel befinde, welche schon von früher her Madeigastar heiße, von den Eingebornen die Mondinsel genannt werde, von den Portugiesen später aber den Namen Insel des heil. Lorenz erhalten habe.

Am 1. März verließ die Flotte Madagascar, am 8ten umschiffte sie das Cap der guten Hoffnung, am letzten des Monats die Himmelfahrtsinsel, die als kahl und wasserlos geschildert wird. Am 8. Mai befanden unsere Seeleute sich auf der Höhe der Azoren, am 22. liefen die vier Schiffe Hieronymus, Raphael, Botafogo und Indien im Hafen von Restello, dem jetzigen Belem ein. Sprenger's Schiff verließ mit zwei andern Cananor erst am 21. Januar, sie folgten der Küste bis nach Anchediva, vom 5. Februar bis zum 8. März fuhren sie über den Golf von Megis (Mekka), am 8. fanden sie die Küste einer Insel, die im deutschen Texte Fastnacht genannt wird, im lateinischen nicht namentlich bezeichnet ist. Bei derselben Insel, berichtet Sprenger, waren wir 140 Meilen vom festen Lande, eine Entfernung, die offenbar viel zu groß angegeben ist. Wierzig Meilen von ihr, fährt er fort, liegt eine andere Insel, sie heißt St. Christoffel, auf ihr

wächst Imber, sie ist ein fruchtbares, gutes Land, viel Fleisch und andere Speisen sind in ihr zu haben, wir lagen zwei Tage und eine Nacht, ohne an diese Insel kommen zu können, denn es kam ein ungestümer Wind, der warf uns an das Festland.

Die Insel Fastnacht ist wohl eine der Admiranten, welche den Namen von unsern Reisenden erhielt, die gerade zu jener Zeit an ihr vorüberkamen. Die Insel Christoffel kommt auf älteren Karten als St. Christovao vor, sie gehört zu den Comoren, sie ist wohl das jetzige Mayotte.

Erst am 19. März landete man vor Mozambique, wo man bis zum 14. April verweilte, um dann nach dem Cap der guten Hoffnung zu segeln. Von Stürmen verschlagen und in die äußerste Noth gebracht, erreichten die Reisenden erst am 15. Juni die Lagoabay, erst am 6. Juli konnten sie das Cap umsegeln.

Nach einem kurzen Aufenthalte im capverdischen Archipel auf der Insel St. Jago, die sie am 18. August verlassen hatten, wurden sie durch Sturm genöthigt, am 8. September wieder an ihr zu landen, und setzten endlich ihre Anker am 15. November, wie Sprenger sagt, vor die stat Lysibon, und hatten da mit dieser Keyß in dem namen Gottes volbracht und geendet, Dem sey Ere und glory ymmer und ewiglichen Amen.

